



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

27. September 2007

Predigt

Sachseln – Wallfahrt Oberwallis

Röm 5, 2b.5-11

Lk 24, 13-35

Liebe Brüder und Schwestern

Vor nur zwei Tagen haben wir das Fest von Bruder Klaus gefeiert. Heute dürfen wir auf unserem Pilgerweg von Unserer lieben Frau von Einsiedeln zurück nach Hause bei ihm Halt machen, um an seinem Wirkungsort im Ranft zu beten. Unsere Wallfahrt gleicht also auch dieses Jahr den Wegen, die Christus in seinem irdischen Leben mit Maria und Josef, mit seinen Jüngern und mit anderen Menschen gegangen ist. Einen der schönsten davon ist der Weg des auferstandenen Jesus nach Emmaus. Wir wollen diesen Weg im Geiste mit den beiden Jüngern mitgehen.

Sie waren während dreier Jahre mit Jesus durch Galiläa nach Jerusalem gefolgt, weil er "ein grosser Prophet war, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volke". In ihn hatten sie ihre ganze Hoffnung gesetzt. Aber ihre Hoffnung hatte sich mit dem Tode Jesu am Kreuze jäh zerschlagen. Sie gingen traurig ihren Weg nach Emmaus zurück. Sie konnten nicht glauben, dass Jesus von den Toten auferstanden sei. Sie waren traurig und ohne grosse Hoffnung.

Sind nicht auch wir in unserem Leben schon einen solchen Weg gegangen? Zum Beispiel, als wir uns etwas Grosses und Schönes erhofft hatten, das dann nicht in Erfüllung ging? In jugendlichem Elan hatte sich der frischgebackene Berufsmann eine sichere Zukunft aufgebaut, und nach wenigen Jahren wurde er krank und musste die Arbeit aufgeben. Zwei junge Menschen planten eine glückliche Zukunft in einer Familie, aber ihre Hoffnung auf Kinder wurde nicht erfüllt. Eltern hatten ihre Kinder gut auf ihre Aufgabe im Leben vorbereitet, und das eine Kind ist trotzdem ein "Nichtsnutz" geworden. Es gibt für jeden von uns andere Beispiele aus seinem persönlichen Leben, an die er heute denkt.

Alle Menschen verhalten sich ähnlich wie die Jünger. Nicht dass sie alles aufgeben und Gott den Rücken zuwenden. Aber sie stellen Fragen und zweifeln. Das Beten wird immer schwieriger, weil sie glauben, Jesus habe sie in den Schwierigkeiten allein gelassen.

Sie stellen die gleiche Frage wie die Jünger von Emmaus dem ihnen scheinbar Unbekannten gestellt haben: "Ja bist du denn so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weisst, was in diesen Tagen dort geschehen ist." Ein leiser Vorwurf klingt hier mit. Ein leiser Vorwurf, der manchmal auch aus unseren Fragen kommt, wenn wir unsere Hoffnungen nicht erfüllt sehen: Mein Gott, warum musste es denn so kommen; konntest du nicht etwas ändern; ich habe doch immer wieder darum

gebetet.

Dieser leise Vorwurf schwingt auch mit in den Fragen, welche Christen - und zwar nicht nur solche, die der Kirche fern stehen - an Papst, Bischöfe und Priester stellen. Seid ihr die einzigen, die nicht wissen, offensichtlich nicht wissen wollen, was in unseren Familien, in unseren Dörfern, in unseren Pfarreien, in unseren Schulen, Fabriken, Büros und Verwaltungen geschieht? Habt ihr immer noch nicht verstanden, dass die Welt heute andere, moderne Antworten braucht? Müsstet ihr nicht endlich dieser gewandelten Welt neue, befreiende Antworten geben, die ihnen Hoffnung und Zuversicht zurückgeben?

Jesus gibt den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus keine solche "modernen" Antworten. Er beginnt vielmehr, ihnen alles zu erklären. Sie hören ihm aufmerksam zu, sodass sie gar nicht einmal merken, dass es bereits Abend geworden ist. Aber erst als Jesus den Segen spricht und ihnen das Brot bricht und zum Essen reicht, da erkennen sie ihn. Und sie sagen sich: "Brannte nicht unser Herz in der Brust." Das Feuer, das in ihrem Innern brannte, war die Hoffnung, die Gott in ihr Herz gelegt hatte. Es ist die Kraft, die den Menschen immer wieder aus aller Hoffnungslosigkeit herausreisst und ihm neues Licht und neue Kraft schenkt.

War das nicht ähnlich beim heiligen Bruder Klaus? Während seines ganzen Lebens trug er ein stilles Feuer im Herzen. Mit dieser glimmenden Glut war er jahrelang auf der Suche nach dem Wichtigsten im Leben des Menschen: nach Gott. In dieser ständigen Suche, im häufigen Beten und Nachdenken und später im Betrachten des Leidens Christi wurde die Glut zu einem stillen Feuer, das ihn ganz für Gott und Christi verzehrte. Er war schliesslich so eng mit Jesus verbunden, dass er während Jahren als einzige Speise das heilige Brot zu sich nahm. Aus dieser inneren Kraft lebte er ganz für Gott.

Sein Lebensweg zeigt uns wie eine neue Geschichte von Emmaus, wer der Heiland der Welt ist. Jesus Christus nämlich, mit seiner befreienden und frohen Botschaft. Auch wenn wir daran manchmal zweifeln möchten.

Das Leben des Bruder Klaus zeigt, dass Jesus immer mit uns auf dem Weg ist. Nicht mehr wie damals mit den Jüngern von Emmaus, sondern in den Gestalten unserer Mitmenschen: unserer Kinder oder Eltern, unserer Lehrer oder Arbeitgeber, unserer Freunde oder Nachbarn. Wir erkennen ihn nicht, weil wir uns zu sehr nur mit uns selber beschäftigen. Wenn es uns gut geht, sind wir blind für die andern. Jesus allein kann uns dann die Augen öffnen wie er das mit den Jüngern von Emmaus und mit Bruder Klaus getan hat.

Befreit und mit neuen Augen sehen wir jetzt wieder die Hoffnung, die wie ein helles Licht unseren irdischen Weg beleuchtet. Plötzlich erkennen wir im Lächeln des Bebe Jesu Zärtlichkeit zu den Kindern; in der Hingabe jeder Mutter seine Gegenwart bei Marta; in der Berufsarbeit des Vaters

sein arbeitsreiches Leben in Nazareth; im jugendlichen Ungestüm des Sohnes seinen liebenden Blick für den reichen Jüngling; in der Trauer der Familie über den frühen Tod des Vaters seine tiefe Freundschaft zu Lazarus; in den Widerwärtigkeiten des Lebens seine Ruhe auf dem Boot in stürmischer See.

So will Jesus auch uns in unserem Alltag begegnen und uns das Feuer seiner Liebe schenken. Wir dürfen es ruhig ihm überlassen, in welcher Form er uns dieses Feuer schenken will. Vielleicht in einer glimmenden Glut, das heisst im treuen Durchhalten über Jahre. Vielleicht auch einmal als lodernes Feuer, in einem Sturm der Begeisterung. Wie immer:

Im Feuer seiner Liebe wandelt sich uns alles zu neuer Hoffnung. Gehen wir mit Ihm auf diese Entdeckungsreise. Gehen wir mit ihm von Emmaus den Weg durch den ganzen Tag bis zum Abend. Denn am Ende, oder müssten wir nicht besser sagen, am Anfang jedes neuen Weges von Emmaus weg, mit brennendem Herzen, steht Jesus, der uns das Brot bricht.

An diesem Brechen des Brotes erkannten die Jünger den Herrn. Genau damit bekam alles, was Jesus sie gelehrt hatte, seinen eigentlichen Sinn. Sie verstanden es, weil sie ihn erkannten. Bei uns ist das nicht anders. Wir können viel wissen und aufmerksam der Botschaft Jesu lauschen: wenn wir nicht alles mit den Gaben von Brot und Wein auf den Altar legen, wo es im Opfer Christi umgewandelt, und uns in der Kommunion als neue Gabe geschenkt wird, werden wir Jesus nie wirklich erkennen.

Wenn wir Jesus jetzt Brot und Wein als Opfergaben darbringen, dann legen wir unser Leben, unsere Freuden und Sorgen, unsere Hoffnungen und Ängste, unsere Leiden und Bitten zusammen mit den Gaben auf den Altar. Dann dürfen wir mit neuer Kraft unseren Weg in den Alltag weitergehen.

Amen.